

## Ökumenischer Gottesdienst 20. Januar 2019 Richterswil

„Der Gerechtigkeit, und nur der Gerechtigkeit sollst du nachjagen“ Dtn 16,20a

Liebe ökumenische Festgemeinde, ja, es ist ein Fest, wenn wir heute erleben, dass und wie Ökumene lebt und gelebt wird. In den Familien, in der Gemeinde. Ein Fest des Glaubens, in Wort und v.a. Musik. Die verbindet sowieso alle über alle Unterschiede hinweg. Ebenso teilen wir aber auch das *Wort*, das Wort der *einen* Schrift, so wie es ja auch nur *eine* Taufe und schliesslich *ein* Herr ist, um mit Paulus zu sprechen. So hoffe ich, dass Ohren und Herzen beiderlei Konfession offen sind für die folgenden Gedanken... Zu Beginn eine ganz elementare Frage: Haben Sie Hunger? Oder Durst? Was nach einer vorausseilenden Einladung klingt, zum anschliessenden ökumenischen Weiterfeiern beim Apéro, ist zunächst einmal ganz anders gemeint: Wer schon mal richtig Hunger oder Durst erlebt hat und sicher erinnert, was er/sie dann alles dran setzte, um diesen Zustand zu beheben, ist nahe dran an den Worten des heutigen Evangeliums (Mt 5,1-10). Wer Hunger und Durst nach *Gerechtigkeit* hat, wird da von Jesus selig, glücklich gepriesen, also als mit besonderem Charisma, begnadet also, hervorgehoben aus der Menschenfamilie. Hunger und Durst sind Zustände, die wir möglichst schnell ändern wollen, denn da geht es ans „Eingemachte“. Also werden

wir da einen besonderen *Eifer* entwickeln. In genau diese Richtung des vollen Einsatzes geht das Motto der diesjährigen Einheitswoche, ein Wort aus dem 5. Buch Mose: „*Der Gerechtigkeit, und nur der Gerechtigkeit sollst du nachjagen.*“ (Dtn 16,20a)

Da stellen sich zwei Fragen an uns: 1. Was ist überhaupt „Gerechtigkeit“? und 2. Was heisst ihr „nachjagen“?

Zum ersten: Was ist die *Gerechtigkeit*, der wir nachjagen können/sollen/dürfen? Da geht es nicht um sture und starre ideologische Gleichmacherei, die – neidgesteuert – nie zu einem Ende kommt. Im Unterschied zu *Angleichung*, die dynamisch bleibt. Und das ist auch gut so, wenn es zB um *gleichen* Lohn für *gleiche* Arbeit für Frau und Mann geht. Und dass jeder Mensch das zum Leben hat, was er braucht. So wie es Jesus im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt: Alle bekommen das, was sie zum Leben brauchen, egal was sie haben leisten können. So geht Gottes Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist aber auch noch viel mehr: Am einleuchtendsten finde ich nach wie vor, was vor einiger Zeit der Philosoph Platon dazu gesagt hat: *Gerechtigkeit* nach Plato ist, wenn ein/e jede/r genau das tut, was seine/ihre Aufgabe und Berufung ist in einem Gemeinwesen. Wenn jede/r der Aufgabe *gerecht* wird, die er/sie aufgrund Ausbildung und

Begabung hat. Also wenn zB ein Polizist genau das tut, was ein Polizist tun muss, nicht mehr und nicht weniger. Oder ein Bäcker, eine Verkäuferin, ein Handwerker, ein Bauer, eine Richterin, ein Ärztin, ein Bäcker usw.

Dem *gerecht* werden, was die eigene Aufgabe ist, nicht mehr und nicht weniger, bedeutet auch, sich nicht in die Aufgaben anderer zu mengen. Ein willkürliches Beispiel: Wenn ein Bäcker anfängt, Streife zu laufen und ein Polizist anfängt zu backen, ohne dass beide darin ausgebildet sind, kommt es schief, beide werden ihrer Bestimmung nicht *gerecht*. Soweit Platon. Ob *Paulus* Platon kannte, weiss ich nicht genau. Aber er nimmt den Gedanken auf mit seiner Beschreibung der geistlichen Ämter, im Bild vom einen Leib mit den vielen Gliedern, wo jedes seine Gaben und Bestimmung hat. Das gilt für alle Christen, ganz besonders aber für Pfarrerinnen und Pfarrer, Kirchenleitungen und Bischöfe, Kirchenpflegende und Synodale und sonst in der Kirche Dienende, bis in die allerhöchsten „Chargen“. Wo *da* etwas „unter den Tisch gewischt“ oder „unter dem Tisch verhandelt wird“, ist die *Gerechtigkeit* gefährdet. Weil damit jemand seinem *eigentlichen* Auftrag nicht *gerecht* wird. Misstrauen, Verlust der Glaubwürdigkeit und Kompetenzgerangel sind

dabei noch die mindesten Folgen. Wobei der arme hier eben genannte *Tisch* nichts dafür kann, was sich alles unter ihm sammelt oder verschoben wird... Zumindest am „Tisch des Herrn“ sollte es hoffentlich anders sein...

Zweitens die Frage: „Nachjagen?“

Das „Nachjagen“ begegnet uns auch in der Jahreslosung aus Ps 34: „*Suche den Frieden und jage ihm nach!*“ (Ps 34,15)

Frieden und Gerechtigkeit – das haben wir auch vorhin in den Seligpreisungen des Evangeliums gehört. Begriffe, denen wohl jede/r von uns ohne Vorbehalte für sich selber zustimmen wird. Denn wir *alle* sind froh, wenn wir beides für uns erfahren.

Doch dann klingt es ein wenig seltsam: Gerechtigkeit und Frieden „nachjagen“? Sollen wir die etwa durch Jagd „zur Strecke bringen“, wie bei einer Hochwildjagd? Beim „Jagen“ wird mir noch mulmiger, wenn ich an den Ausspruch eines deutschen Politikers einer (sehr weit) Rechtsausenpartei denke, der nach der letzten Bundestagswahl lauthals in die Kameras verkündigt hat: „Wir werden sie *jagen!*“ Gemeint war die Kanzlerin. Aufruf zur Menschenjagd? Begleitet vom Gejohle der Massen? Alles bereits geschehen. *Solches* Nachjagen darf um Gottes Willen nicht sein und ich bin froh um alle, die sich dagegen engagieren.

Bei Frieden und Gerechtigkeit muss drum schliesslich wohl etwas anderes gemeint sein: „Nachjagen“ - im hebräischen Urtext schwingen bei dem Wort mit: Leidenschaft, Engagement, Ausdauer, langer Atem. Da sind wir wieder näher dran bei uns, hoffe ich. Wo legen *wir* das an den Tag? Wem jagen wir denn so nach in *unserem* Alltag? Mir kommen in den Sinn, bitte ergänzen: einem Schnäppchen, dem Euro-Jackpot, Super- oder Cumuluspunkten o.ä., der Karriere, vielleicht dem grossen Geld, einer grossen Liebe, einem sinnvollen Engagement. Da zeigen wir mitunter ebensoviel Leidenschaft wie beim Stillen von Hunger und Durst. Dieselbe Leidenschaft können/sollen/dürfen wir also auch an den Tag legen, wenn es um Gerechtigkeit und Frieden geht. Das beginnt in den Beziehungen, Familien, in der Nachbarschaft, geht weiter über die Gemeinde, die Kirchen, unser Land, bis hin zur ganzen Welt. Weil uns aber im Kleinen wie im Grossen Gerechtigkeit und Frieden selten in den Schoss fallen, ist unsere Leidenschaft, eben dieses „Nachjagen“ gefragt. Mit Hartnäckigkeit, Ausdauer und langer Atem, denn es ist noch lange nicht alles gut. ZB werden auch bei uns nach wie vor Menschen diskriminiert. Weil sie anders aussehen, anders glauben, anders empfinden. Das geschieht polternd laut oder perfide

leise. Internet, Mail und soziale Medien machen da so manches Schlimme möglich. Nicht nur da haben wir eine *gemeinsame* Aufgabe als das *eine* Volk Gottes in den verschiedenen Kirchen. Übrigens: Zwingli hat vor 500 Jahren diese Aufgabe gesehen, seine bis heutige gültige Fragestellung war – bei allen zeitbedingten Nebengeräuschen und Irrwegen – drum auch die: „Wie kriegen wir eine gerechte Gesellschaft?“ Eine, die sich am Evangelium orientiert? Wo es nicht nur ums persönliche Seelenheil geht?

Die Aufgabe war und ist und bleibt klar definiert: „*Der Gerechtigkeit, und nur der Gerechtigkeit sollst du nachjagen.*“

Ich wünsche uns allen Leidenschaft, Engagement, Ausdauer und langen Atem für das, was Gott uns da ganz offensichtlich zutraut. Trauen wir uns auch?

Amen